

Verfehltes Gerede von «Vollkaskomentalität»

Das Gesundheitswesen hat ein Finanzierungsproblem und nicht in erster Linie ein Ausgabenproblem, es gibt keine Kostenexplosion, hingegen zufolge Rückzug der öffentlichen Hand aus der Finanzierung eine Prämienexplosion. Noch vor der Sommerpause publizierte das Bundesamt für Statistik den klaren Befund, dass die Gesundheitskosten in der Schweiz mit einem Anteil von 10,7 % des Bruttoinlandproduktes in den letzten Jahren konstant geblieben sind.

Trotzdem wird weiterhin unverdrossen von Kostensteigerung geredet welche auf die «Anspruchshaltung» und die «Vollkaskomentalität» zurückgeführt wird. In dieser 'Marktlogik' wird so getan, wie wenn medizinische Leistungen ein Genuss wären, von dem die Patienten nicht genug bekommen können. Das ist absurd, wenn man bedenkt, dass diese medizinischen Leistungen neben den materiellen Kosten vor allem physische und psychische Belastungen verursachen. Entsprechend simpel sind die Rezepte, welche gerade wieder in der nationalrätlichen Kommission(SGK) wiederholt wurden: Durch moralische Appelle an die "Selbstverantwortung" und höhere Selbstbeteiligung sollen die PatientInnen vom Genuss dieser Leistungen abgehalten werden. Aus meiner ärztlicher Erfahrung weiss ich, dass dies dazu führt, dass Konsultationen zu spät erfolgen und die verspätete Diagnostik unter Umständen negative Folgen auf den Heilungsverlauf hat. Das Gerede von der «Anspruchshaltung» wurzelt in der Grundannahme, dass Gesundheit eine marktfähige Handelsware sei. Diese Grundannahme ist u.a. aus folgenden Gründen falsch:

Erstens weil Gesundheit keine Ware ist, sondern ein lebensnotwendiges Gut, eine Bedingung zur Erreichung der Lebensziele. Zweitens weil Gesundheit als öffentliches Gut vergleichbar ist mit der Atemluft, dem Trinkwasser, Bildung und Verkehr. Drittens weil auf Gesundheit nicht wie auf Konsumgüter verzichtet werden kann. Viertens weil Krankheit ein von den Individuen nur sehr bedingt steuerbares Ereignis ist. Fünftens weil Krankheit subjektiv zu Gefühlen der Unsicherheit, Schwäche, Abhängigkeit und vor allem Angst führt. Dass «Wettbewerb» und «Privatisierungen» nun alles richten sollen, wird von

allen Seiten gebetsmühlenartig wiederholt. Von der Nähe besehen handelt es sich um Umverteilungsrezepte, und zwar von unten nach oben: Abbau des Leistungskataloges, Erhöhung der Franchisen, Privatisierung öffentlicher Spitäler und Subventionen für Privatkliniken begrenzen den Zugang einkommenschwacher Schichten zur Gesundheitsversorgung und reservieren immer größere Segmente des Gesundheitswesens via Zusatzversicherung für die einkommensstarken Schichten.

Krankheit ist eine existentielle Erfahrung aller Menschen und die Vorstellung, dass die Chancengleichheit bei der medizinischen Versorgung immer mehr in Frage steht, ist vom Standpunkt der ärztlichen Ethik her inakzeptabel.

(Auszüge aus dem Referat von Christian Jordi an der Medienkonferenz der ASSG vom 31.10.02).